Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Aug. 7, 1873.

Nach Elisabethtown und Mt. Joy.

Wie schon bekannt, besuchen wir diese Woche unsre Freunde in Carlisle, Chambersburg, Hagerstown, 2c. Nächste Woche, und zwar am Freitag werden wir die Freunde in Mount Joy und Elisabethtown, Lancaster County besuchen. In der darauffolgenden Woche hoffen wir nach dem Westen (Rochester, 2c. Pa., Ohio und Indiana) zu reisen.

Die Demokratische Staats-Convention von Pennsylvanien versammelt sich am 27. ds. Mts. in Wilkesbarre, Luzern County.

Sollen erschossen werden. — Aus Washington City wird gemeldet, daß das Kriegs Gericht, das die Modoc Indianer im Verhör hatte, sich dahin erklärte, daß die betreffende Modocs welche bei der Ermordung des General Canby gegenwärtig waren, standrechtlich erschossen werden sollen Ob das Urtheil des Kriegsgerichts von Präsident Grant genehmigt werden wird, ist noch abzuwarten.

In der republikanischen Staats-Convention in Virginien haben die Neger den Sieg davon getragen. Das mag im Interesse der Cultur, für welche die Neger vor der Hand noch kein Factor sind, zu bedauern sein, zu ändern ist es aber nicht. Wenn einmal die Majorität herrschen soll, so müssen in allen Staaten, in denen die Neger eine Majorität bilden, eben die Neger herrschen. Diese Logik ist so einfach, daß sie jedes Kind begreifen muß, und doch gibt es Leute, denen sie nicht einleuchtet.

"Washington Sentinel."

Unter diesem Titel erscheint schon seit einigen Wochen in Washington City ein neues Blatt, wovon uns ein Exemplar vorliegt. Das Blatt wird von Hrn. Louis Schade, einem der fähigsten und besten Deutschen dieses Landes redigirt. Es hat ungefähr die Größe der „Staatszeitung", hat einen gefälligen Druck, und ist überhaupt mit gutem Lesestoff angefüllt. Der "Sentinel" vertheidigt die Grundsätze der wahren Mäßigkeit, und zieht scharf gegen die Temperenz Fanatiker zu Felde. Wir begrüßen das Blatt auf's wärmste, indem in demselben die Temperenzfrage in klarer und überzeugender Weise auch dem englisch-lesenden Publikum an's Herz gelegt wird. — Hr. Wm. Metzger ist General-Agent des Blattes, den wir am letzten Samstag das Vergnügen hatten, in unsrer Mitte zu begrüßen. Hr. M. scheint uns ein sehr tüchtiger Mann für den Posten zu sein, und zweifeln wir nicht, daß seine Bemühungen, Abonnenten für das Blatt zu sammeln, einen guten Erfolg haben.

Das Sonntagsgesetz.

Die New Yorker haben nun eine schöne Bescheerung: die Commissäre sind festentschlossen, das Sonntagsgesetz künftighin mit aller Macht durchzusetzen. Der Bier Verkauf an Sonntagen ist streng verboten und sollen keine Gewerbescheine für Lokale, in denen musicirt wird, oder theatralische Vorstellungen stattfinden, gegeben werden, im Falle die Nachbarschaft dagegen protestirt!

O New York, du große Weltstadt, schäme Dich!

Doch still, denken wir an uns und man muß selbst erröthen. — Die Stadt Baltimore z. B., (bemerkt die dortige „Biene") mit ca. 80 Tausend deutschen Einwohnern hat ja am Ende ein noch stärkeres Sonntagsgesetz auf dem Buckel; Concerte gibt's ja gar keine und will 'mal eine Gesellschaft an einem Sonntag durch die Straßen „geblasen" werden, so hat man vorher den Herrn Mayor um seinen Consent zu bitten. Den Durst kann man noch da und dort löschen, Dank der Nachsichtigkeit einzelner Polizeier: aber es muß Alles „durch die Hinterthür hinein!"

Und wird's denn nicht bald anders werden? — Gott bewahre!

Vor etwa sechs bis acht Wochen unterzogen sich einige prominente deutsche Mitbürger der Mühe, unsere biederen Deutschen aus ihrer Lethargie emporzurütteln, da es nun Zeit, sei, für die Herbstwahlen zu agitiren, um womöglich die Aemter für Anti-Sonntags und Anti-Temperenz Männer zu erobern. Man hielt kleinere und größere Versammlungen, empfahl Ward Organisation, die denn auch in zwei oder drei Wards errichtet wurden — in der 6. Ward hatten sich zur Versammlung etwa ein Dutzend eingestellt und mehrere von diesen machten sich sodann aus dem Staube, als sie annahmen, es würde eine kleine Collekte erhoben, um Zeitungs-Annoncen zu bezahlen.

Das Collektiren für diese Agitation ist überhaupt eine sehr „angenehme" Beschäftigung; kommt man zum reichen Wirth, so begrüßt er uns mit der einen allerliebsten Eindruck machenden Antwort: „Ich gebe Nichts dazu; mache keine Geschäfte am Sonntag!" — Der Andere läßt die Bierbrauer und die Schnappshändler zahlen, die können's eher; dem Dritten, der kein Wirth ist, macht das Sonntagsgesetz keine Schmerzen, denn „er kriegt doch so viel er will, u. s. f.

Es ist nicht zu leugnen: mit unseren Deutschen ist in dieser Frage sehr wenig anzufangen, so lange sie nicht durch Bescheerung eines hundertfach drückenderen, unausstehlichen Temperenz- und Sonntagsgesetzes aus ihrer an einen bleiernen Schlaf grenzenden Gleichgültigkeit emporfahren! — Stich, Biene, 's ist wahr!

Wm. G. Orth. — Es machte uns großes Vergnügen, bei unserem letzten Besuch in Philadelphia zu vernehmen, daß unser junger Freund, Hr. Wm. G. Orth, Sohn des Hrn. Wm. C. Orth, Tapetenhändler an der Nord 2ten Str., als demokratischer Candidat für die Gesetzgebung im 5. Legislativ-Distrikt aufgetreten ist. Hr. Orth ist ein sehr gebildeter und talentvoller junger Mann, dessen Erwählung den Bürgern Philadelphia's sicherlich zur größten Ehre gereichen würde. Als der Sohn eines geachten Bürgers, dessen tugendhaftes und ehrbares Streben er schon in frühester Jugend ererbte, kann es ihm nicht fehlen, daß das in ihn gesetzte Zutrauen Seitens seiner Mitbürger, die vollste Befriedigung hervorrufen muß. Wir hoffen, daß unsre deutschen Mitbürger in Philadelphia Hrn. Orth ihre volle Unterstützung schenken, und darauf dringen, daß er nicht allein nominirt, sondern auch erwählt werde.

Wie sie jubelt, die elende Rotte.

In dem (von bösen Geistern) gesegneten Blair County, Pa., scheint eine Bande verkappter Temperenzler, Mucker und Heuchler zu wohnen, wie sie wohl nirgends schlimmer zu finden sind. Ihre Nebenmenschen zu berauben (oder gar auch zu morden) und sie in's Unglück zu stürzen, ist ihr Hauptaugenmerk.

Bekanntlich siegten diese Leute bei der letzten Wahl, und führten das Local-Option Gesetz ein. Nun aber gibt's viele Andere, bei weitem bessere Bürger, die sich noch keinen Maulkorb anlegen lassen, sondern freie Männer sein wollen. Diese wollen essen und trinken, was ihnen die gute Vorsehung schenkt. Das ist doch gewiß nichts Unrechtes. Aber die Temperenz-Fanatiker, diese hirnverbrannte Yankees wollen uns dies verbieten, und haben jetzt Spione, elende, verrottete Heuchler und Pharisäer als Angeber angestellt, um jeden Wirth und Bierbrauer beim Gericht anzuzeigen, wenn diese ihren durstigen Nebenmenschen ein Glas Bier oder Wein verabreichen! Ist es möglich, daß es solche Menschen gibt? Ja; es sind solche in dem obenangegebenen Blair County. Dort hat man eine große Anzahl Wirthe und Bierbrauer kürzlich verhaften, und sie nach Hollidaysburg bringen lassen, um vor der Court prozessirt, und tüchtig bestraft zu werden! Darüber jubelt natürlich die elende Temperenzrotte.

Nur zugefahren, ihr Herren Mucker; euer Hafer blüht jetzt, aber auch der — Flachs! Versteht ihr das? Es kommt noch anders! Nicht immer wird es so bleiben. Eure Tage sind gezählt, und wie jener Verräther, Judas, wird man auch euch mit tiefster Entrüstung von sich stoßen.

Ein theurer Freund schreibt uns aus Altoona über diesen Gegenstand wie folgt:

„Mein lieber alter Freund Ripper! — Trotz allem Temperenzzwang und Humbug lebe ich noch und danke Gott, daß er mir solch' eine ruhige Gemüthsart verliehen hat, die selbst die Drangsalen eines von Pfaffen und alten Betschwestern gehetzten Pöbels mit stoischer Gelassenheit ertragen kann. Die Gesetzesübertreter sind exemplarisch bestraft worden (nämlich diejenigen, welche ihre Mitmenschen nicht verdursten lassen wollten. Das „Verrätherspielen" muß in materieller Beziehung eine sehr lohnende Sache sein. Nur getrost! Es kommt auch wieder zu einer Wahl, wo dann die Deutschen gewiß etwas vorsichtiger sein werden. Verstehen Sie mich! alter Pionier? — G. H."

Vor uns liegt gegenwärtig noch ein Brief aus Hollidaysburg. Die Nachrichten welche derselbe enthält, sind genug, um in irgend einem menschlichen Herzen die höchste Empörung hervorzurufen. Es ist uns unmöglich, den Brief in seiner ganzen Länge zu geben. Folgendes sei genug:

Ein gewisses elendes Subjekt, Namens John McClure, der selbst ein Gambling-Haus halten soll, und auch seitdem deßhalb verklagt worden ist, hat den Angeber oder Verräther gespielt, und Herrn Bierbrauer Rauch, Wittwe Gromtiller, und eine andere arme Wittwe wegen Bierkaufs angezeigt! Ein andrer Schurke, Namens John Sturtzmann, ein Schneider, der zu faul zum Arbeiten, und zu schlecht zum Stehlen ist, sowie ein andrer, Namens Math. Murry, und ein gewisse H. L. Bunker, haben ebenfalls mehrere arme Wittwen und Hrn. Bierbrauer Hüther wegen Bierverkauf angegeben! Bunker ist ein frommet Baptist, der das Augenverdrehen aus dem FF versteht, dessen Frau aber sehr bitter über erkaltete Liebe klagen soll! — Fürwahr, ein schönes Kirchenlicht!) Er ist ein Metzger von Profession.

Das Schlimste aber kommt noch. In Altoona hat man sogar einen Gesangverein verklagt, wie auch eine Anzahl Personen, welche einer Kindstaufe beigewohnt, und Bier getrunken hatten!

Kann die Verrücktheit noch weiter gehen? Gibt es kein Mittel, um solchen elenden Schandbuben das Handwerk zu legen?

Ein schrecklicher Unfall.

Wilkesbarre, 2. Aug. Heute früh um acht Uhr stieß ein Arbeiter, Namens F. Donelly, in Brown's Schneidemühle in White Haven beim Arbeiten an einer großen Säge mit dem Kopf an dieselbe, die ihm im Augenblick den ganzen Kopf oberhalb der Augen abschnitt.

Ein Governör zu einer Geldstrafe verurtheilt.

St. Louis, 2. Aug. Gov. Woodson von Missouri ging gestern mit einigen Freunden auf die Jagd. In ihrem Eifer überschritten die Herren die Staatsgrenze und wurden im Staate Kansas von mehreren Beamten wegen Verletzung der Jagdgesetze dieses Staates verhaftet und zu einer Geldstrafe verurtheilt.

Mehrere von Jeff. Davis' früheren Sclaven brachten ihm eine Serenade während er vorige Woche in St. Louis war, und nach einem kurzen Gespräch mit ihnen, machte er jedem ein Geschenk.

Republikanische Corruption.

Ueber vorstehendes Thema, bemerkt der Easton „Correspondent" könnten Bände geschrieben werden und mit den unter der Autorität und auf Kosten der Landesbehörde bereits veranstalteten Publikationen ließe sich eine Bibliothek herstellen. Die öffentlichen Archive strotzen von Berichten über congressionelle, departementale, legislative und judizielle Untersuchungen von Betrügereien, Unterschleifen, Fälschungen und Diebstählen, welche von Beamten der republikanischen Partei an der Volkskasse verübt worden sind.

Aber diese Investigationen haben sich in Allgemeinen ebenso possenhaft erwiesen, als die Vergehen, welche sie bloostellen und bestrafen sollten, schändlich waren. Ueber keinen einzigen Uebelthäter auf der langen Liste öffentlicher Betrüger (mit Ausnahme des Capitäins Dodge, welcher seine Schuld eingestand) ist die Strafe des Gesetzes verhängt worden.

Postmeister haben sich mit großen Summen öffentlicher Gelder aus dem Staube gemacht; Collektoren innerer Revenüen haben das Gouvernement bestohlen; Zahlmeister haben die Summen, welche zur Bestreitung von Ausgaben bestimmt waren, unterschlagen; Indianer Agenten haben sowohl die Regierung wie die Rothhäute beschwindelt, während Personen, welche verantwortliche Stellen bekleiden, Mitglieder der Legislaturen, Senatoren und Repräsentanten des Congresses, Cabinets Beamten und selbst der Präsident das öffentliche Interesse dem persönlichen Gewinne untergeordnet haben.

Ein General-Postmeister, welcher sich beeilte, einen mittelst Kniff und Unehrlichkeit und auf Betreiben eines persönlichen Freunddes und Untersekretärs passirten Congreß-Beschluß, wodurch die Vereinigung eines Schwindel-Anspruches beordnet wurde, in Ausführung zu bringen, ist gewiß nicht geneigt, seine Untergebenen, welche die Regierung in kleinerem Maßstabe berauben, zur Rechenschaft zu ziehen.

Ein Marine-Sekretär, dessen Name durch die Secor Transaktion einen üblen Geruch erlangte wird sich gewiß keine Mühe geben, um die Uebelthäter seines Departements auszuspüren.

Ein General-Anwalt, welcher die Bevölkerung eines ganzen Staates aus plündern hilft, hat gewiß keine Lust die kleinen Stipitzer und Mauser, welche seine Parteigenossen sind, durch den Arm der Gerechtigkeit ergreifen und strafen zu lassen.

Schließlich ist ein Präsident, welcher sich durch die „Schwarz-Freitags-Gold-Spekulation" und das „Senece Sandstein-Geschäft" um seinen Ruf brachte, nach dem natürlichen Laufe der Dinge der letzte Mann, dem es anliegt, sein Cabinet von Ministern zu befreien, welche bei Unregelmäßigkeiten die Augen zudrücken und mit Betrügern ihrer respektiven Departements im Einverständnisse stehen.

In und bei den Staatsregierungen geht es ebenso her.

Nehmen wir Pennsylvanien als Beispiel, so finden wir die höheren Beamten in die gegen die unteren Beamten vorgebrachten Beschuldigungen des Betrugs, des Unterschlags und der Corruption dergestalt mit verwickelt, daß sie nicht im Stande oder nicht Willens sind, die erhobenen Anklagen mit Ernst und Kraft zu betreiben.

Die Flucht von George O. Evans, welcher den Staat um eine Viertel Million Dollars betrog, sowie die Begnadigung der Schwindler Yerkes und Marcer liefert hinreichenden Beweis.

Worin besteht das Mittel, den vorbemerkten Uebelständen abzuhelfen?

Der Volks-Beifall, welcher bei den letzten Herbstwahlen den corrupten Praktiken öffentlicher Beamten gezollt wurde, muß bei der nächsten Wahl einen Umschlag erleiden und sich zu einen Verdammungs-Urtheile gestalten, um so mehr, als Viele von dem Wahne befangen sind, daß Hartranft's Erfolg und Grant's Wiederwahl eine Rechtfertigung ihrer amtlichen Handlungsweise sei oder das Volk sich gegen die Fehler und Verbrechen seiner öffentlichen Diener gleichgültig verhalte.

Der Stimmkasten ist der Weg zur Reform.

Die Temperenz-Fanatiker im eigenen Netz gefangen. — Der in Waterloo, Iowa, erscheinende „Deutsch-Amerikaner" enthält folgende hübsche Geschichte: In Fort Dodge haben die Temperenzler eine Aktiengesellschaft gegründet mit einem Capital von $10,000. Die Aktien wurden auf $250 per Stück festgesetzt; fünf Prozent sollen sofort einbezahlt und das Geld dazu verwendet werden, die Liquorveräufer zu prozessiren. Das Geschäft der Gesellschaft sollte durch ein Direktorium betrieben werden. Am Montag den 29. Mai wurde eine Versammlung gehalten und die Subscriptionsbücher eröffnet, worauf 11 Aktien von den Temperenzleuten sofort gezeichnet wurden. Jetzt zeichneten aber zum großen Schrecken der Mucken die Anti-Temperenzler 21 — eine Akte mehr als die Hälfte und dies giebt ihnen natürlich die Controlle über die Gesellschaft. Die Temperenzler sollen hierüber so erzürnt sein, daß sie mit einer Klage drohen, um die von ihnen bezahlten 5 Prozent zurückzuerlangen. Aber die Anti Temperenzler drohen ebenfalls mit einer Klage, im Falle die Mucker sich weigern sollten, die ferneren 5 Prozent „Assessments" zu bezahlen. Da sind die Wassersimpel wieder einmal famos über's Ohr gehauen worden.

Eitelkeit. — Ein Correspondent behauptet, das Ableben ihres Vaters, des Ober-Richters Chase, habe seiner Tochter, der geistreichen Frau Kate Chase Sprague, fast das Herz gebrochen und zwar, weil sie, so lange ihr Vater lebte, stets die ehrgeizige Hoffnung gehegt habe, derselbe werde noch Präsident werden und sie werde dann die Honneurs im weißen Hause zu machen haben. Derselbe Correspondent versichert, Frau Sprague habe in Folge der Täuschung, die ihrem Ehrgeize widerfahren sei, einen förmlichen Abscheu vor Washington, und werde die Bundeshauptstadt nie wieder betreten.

† **Stephan Molitor.** — Ein Pionier der deutschen Presse ist zu Cincinnati gestorben im Alter von 67 Jahren.

Unser Ausflug nach Wilmington, Delaware.

Gemäß unseres Versprechens verließen wir letzten Mittwoch Morgen um halb 4 Uhr Harrisburg, um nach Wilmington, Delaware zu reisen, und zugleich auch unsre Freunde in Camden, New Jersey zu besuchen. Wir mußten also zuerst nach Philadelphia, wo wir auch glücklich ankamen. Nachdem ein vortreffliches Frühstück bei unserm Freund Wirth eingenommen war, ging es direkt nach dem netten, Philadelphia gegenüber liegenden Camden, im Staate New-Jersey. (Bekanntlich ist Hr. Wirth Eigenthümer des wohlbekannten Gast- und Speisehauses in Nro. 3038—40 Markt Straße, (dem Pennsylvania Eisenbahnhof gegenüber) den wir allen Reisenden auf's beste empfehlen können.)

In Camden besuchten wir unsern jungen Freund, Hrn. Louis Löb, Nro. 12 Front Straße, dann Hrn. Bengel, ein früherer Harrisburger, trafen ihn aber leider nicht zu Hause; auch nicht seine Gattin. Dann ging es zu Hrn. C. Dankelmann in Kones Point Avenue; Freund D. war jedoch unwohl, und da wir wieder sobald wie möglich nach Philadelphia zurückkehren hatten, so besuchten wir nur noch Hrn C. Gray an der Sycamore Straße, trafen aber auch ihn nicht zu Hause an. Der Ausflug nach Camden war somit eine Art „Metzgersgang," wie die Herren Metzger in Deutschland zu sagen pflegen, wenn sie auf Geschäfte ausgehen, ohne jedoch solche zu verrichten. Trotz allem diesem, und trotz der ungeheuren Hitze kehrten wir wieder gutes Muthes nach Philadelphia zurück.

Capt. Conrad, (früher in West-Philadelphia wohnhaft,) der ohnlängst wieder in den Ehestand trat, zu besuchen, war das erste was wir thaten, besonders da wir sein „Weible" noch nicht persönlich kannten. Auch wünschten wir dem alten Kamerad selbst wieder einmal zu sehen, und nachzuforschen, wie sich „der Hahn im Korb" befindet. Nun, wir müssen gestehen, daß der Käpten eine recht glückliche Wahl getroffen hat. Seine bessere Ehehälfte, ist eine muntere und freundliche Frau, die ihrem Gatten das Leben gewiß versüßen wird. Möge Gottes Friede auf dem glücklichen Ehepaar ruhen. Daß Hr. Conrad ein gutes Herz hat, beweiß er auch dießmal, denn siehe! er überreichte uns eine Flasche scharmanten Port Wein, aber nur — für's Weible! Besten Dank, alter Haudegen; auch für die Frauen muß man sorgen, denn wären diese nicht, so hätten die Männer schon längst aus dem letzten Loch gepfiffen. — Ist's nicht so?

Als wir Freund Conrad's nettes Weinhaus verließen, (Hr. C. verkauft blos Wein, und zwar famosen Stoff.) ging es nach dem Fairmount zu, nicht aber ohne zuvor in unserm alten Quartier bei Hrn. Georg Happ, Ecke der 23sten und Coates Straße einzukehren. Hier hörten wir zu unserm Erstaunen, daß die Coates Straße umgetauft sei, und jetzt Fairmount Avenue heiße! Dieses frohe Ereigniß hat die guten Bürger an jener Straße in die heiterste Stimmung versetzt; ja, Freund Happ machte uns sogar eine Flasche Wein aus purer Freude zum Geschenk! Bully for you, wackerer Kamerad. Lange leben die „Fairmounter" und ihre gesellige Nachbarn. Hrn. Happ erstatten wir unsern wärmsten Dank.

Im Park angekommen, erfählten wir auch bald unsern geschätzten Collegen, Hrn. Jak. F. Hähnlen am Fenster eines netten Gebäudes stehen, aber wie? — Ein leibhaftiger Schabat stand vor uns! — Graue Kleider (der Rock mit blauem Umschlag.) ein Stern auf der Brust; auch am Hut war ein Stern, kurz, alles sah militärisch an ihm aus. Nach kurzer, herzlicher Begrüßung, wurde dann eins bei Hrn. Doth an der Girard Avenue (Freund D war gerade abwesend) hinter die Binde gegossen (wegen der großen Hitze), worauf Freund Hähnlen wieder Abschied von uns nehmen mußte, um zur rechten Zeit sich beim Ober-Commandanten des Parks als pflichtgetreuer Offizier zu rapportiren.

Wir selbst besuchten dann schnell noch Hrn. Hohenadel im schönen „City Park Hotel," welcher uns nicht von dannen ziehen ließ, bis uns sein tüchtiger Restaurateur (Hr. Eisenhart) einen famosen Lunch servirt hatte. Flugs gings von da weiter, und eben wollten wir die schöne Drahtbrücke über den Schuylkill am Park betreten, als zwei unsrer alten Freunde von der Lankaster Avenue in West-Philadelphia, nämlich, Hr. Charles Müller, der lebensfrohe und gastfreundliche Wirth nahe dem Pferde-Eisenbahn-Depot, und dessen geselliger Nachbar, Hr. Gottfried Buhl, der bekannte Zigarren-Fabrikant, mit einem Fuhrwerk dahergefahren kamen. Ohne viele Kratzfüße zu machen, hatten sie uns schnell im Wagen in ihre Mitte gepackt, und so kamen wir denn nach West-Philadelphia, und natürlich auch zu unserm Agenten, Hrn. Hartmaier; aber der Aufenthalt war sehr kurz, da wir, sehr ermüdet von der Reise, uns nach unserm Quartier bei Hrn. Wirth sehnten, welcher die Güte gehabt hatte, uns schon am Morgen einzuladen, bei ihm zu übernachten. Deßhalb „kehne Feinschaft nit," ihr wackere West-Philadelphioer; wir bleiben doch die alten Freunde.

Sehr gerne hätten wir noch jenen zuvorkommenden und trefflichen Wirth, Hrn. John Dönges besucht, der eine hübsche Wirthschaft unterhalt der 41. Straße, dem Park gegenüber besitzt, allein es war uns unmöglich, den Wunsch zu erfüllen. Doch, nevermind, alter Freund, werden's später schon "quit" machen, und zwar durch einen Ihrer famosen "Gin-Cocktails."

Am Donnerstag Morgen verließen wir Philadelphia, und eilten nach Wilmington. Dieß ist eine der schönsten, gewerbreichsten und blühendsten Städten des Landes. Seine Bürger sind unternehmend, energisch und stolz auf ihre Stadt, was übrigens kein Wunder ist; denn die prächtige Lage von Wilmington, die schmucken und stattlichen Gebäude, hübsche Straßen und große Anzahl Fabriken und Werkstätten geben der Stadt einen besonderen Reiz. Wilmington hat etwa 45,000 Einwohner, worunter auch sehr viele Deutsche, und wo diese in einer bedeutenden Anzahl vertreten sind, da herrscht ein reges Leben, indem Redlichkeit, Fleiß und Arbeitsamkeit wie auch ein gemüthliches und geselliges Leben zu den schönsten Tugenden der deutschen Nation gehören.

Daß wir vor unsern vielen Freunden daselbst auf's herzlichste bewillkommt wurden, darf man wohl glauben, denn die Deutschen Wilmington's stehen wegen ihres trefflichen Charakters, ehrenhafter Stellung und offener Gastfreundschaft bei ihren amerikanischen Nachbarn in hohem Ansehen. Bei unserm dießmaligen Besuch waren wir der Gast des Hrn. Jakob Hauser, der eine schöne Wirthschaft an der Ecke der 8ten und Orange besitzt, und der uns einlud, bei ihm unsern Aufenthalt zu machen. Hr. Hauser und seine liebe Gattin sind treffliche Leute, bei denen wir uns recht heimisch fühlten. Wir wurden auf's beste von ihnen bewirthet; nie werden wir die herzliche Aufnahme bei ihnen vergessen. Hr. H. ist ein alter Bürger Wilmington's, und bekleidete vor mehreren Jahren eines der städtischen Aemter. Alle Ehre dem braven Manne.

Die Deutschen Wilmingtons übertreffen uns Harrisburger in vielen Beziehungen. Sie haben nicht allein Mitglieder im Stadtrath, einen Friedensrichter (Hrn. Puhl, ein vortrefflicher Mann), ihre Kirchen, Schulen und Gesellschaften, sondern sie haben auch einen „Bildungs-Verein" (oder auch Leseverein) wie man solche in anderen Städten, z. B. in Pittsburg hat, dem sich die angesehensten Deutschen Wilmington's angeschlossen haben. Unser werther Agent, Hr. Burkhart, hatte die Güte, uns das schöne Lokal des Vereins (in Hrn. Wilhelm's Gebäude) zu zeigen. Der „Bildungs-Verein," obschon noch nicht lange in Existenz, besitzt eine sehr hübsche Bibliothek der besten deutschen Klassiker, worunter Schillers und Göthes Werken, Brockhaus' Conversations-Lexicon, Wielands Werke 2c. zu nennen sind. Letzteres erhielt der Verein vom City-Schatzmeister in Wilmington zum Geschenk, was die wärmste Anerkennung verdient. Die Bücher werden in einem hübschen Schrank aufbewahrt. Nicht allein Deutsche, auch viele der gebildetsten Amerikaner, die der deutschen Sprache mächtig, sind Mitglieder des Vereins. Die Bibliothek ist nicht das Eigenthum des Vereins selbst oder irgend einer Gesellschaft: alle Deutsche Wilmington's haben ein Recht dazu, sofern sie einen kleinen Beitrag zur Erhaltung der Bücher, und zur Anschaffung neuer Werken beisteuern, was sicherlich nicht mehr als recht und billig ist. Alle Deutsche Wilmington's sind eingeladen, auch an den Berathungen des Vereins theilzunehmen, und sich durch Lesen der Werke berühmter deutscher Klassiker zu belehren und einen wohlthuenden Schatz zu sammeln. Wir wünschen dem „Bildungs-Verein" Wilmington's den besten Fortschritt, und thut es uns nur leid, daß ein früherer Correspondent ein etwas ungünstiges Urtheil über denselben fällte. Allein irren ist menschlich.

Unser Aufenthalt in Wilmington war höchst angenehm. Wir hatten das Vergnügen, wiederum eine schöne Anzahl frischer „Rekruten" einzumustern (wofür wir besonders Freund Hauser zum Danke verbunden sind); und damit auch die Leser der „Staatszeitung" wissen, wer sie sind, lassen wir hier ihre Namen folgen: Hr. Joseph Stöckel, einer der besten Männer und zuvorkommensten Wirthe Wilmington's; er hat eine der schönsten Wirthschaften jener Stadt; ferner Hr. Jakob Schieder, ein handfester Kamerad; Hr. John Maier, ist zwar kein Maler, aber doch ein Schneider, und hat nebenbei auch eine nette Wirthschaft; Hr. C. F. Breisacher, einer der tüchtigsten, wenn nicht der tüchtigste Schuhmacher in Wilmington; (Hr. Hauser hält ihn für den besten, weil er ihm immer solche Stiefel verfertigt, die exäktly passen); Hr. Georg Miller, ein lebensfroher Kamerad; Hr. Jakob Roller, jener korpulente und freundliche Wirth, Ecke der 8ten und Tatnell Straße; Dr. Kirchner, einer von Wilmington's geachtetsten und fähigsten Aerzte; Hr. J. H. Puhl; (daß der Squire gerade der rechte Mann für den Posten ist, weiß ganz Wilmington;) Hr. Friedrich Hüber, wohnhaft in Nro. 227 Tatnall, ein kapitaler und gefälliger Wirth; und dann endlich Hr. Herman Broßmer, Vormann in Hartmann & Fehnenbach's Brauerei, wo das vortreffliche Bier gebraut wird. Hr. B. versteht seine Sache aus dem FF. Die Namen unsrer übrigen Kameraden findet der Leser im deutigen „Geldkasten." Nobel haben sie unsrer gedacht, und sagen wir ihnen Allen unsern herzlichsten Dank. Es ist ein kernfestes „Corps," auf das wir immer mit Stolz blicken. Lange leben unsre lieben Freunde in Wilmington. Nun haben wir hier noch zu melden, daß der Name des einen Abonnenten ganz unrichtig angegeben war. Auf unsrer „Musterrolle" hieß er nämlich M. Wall, wo es hätte heißen sollen M. Boll! Wie man einen Boll in einen Wall umwandeln konnte, ist uns ein Räthsel. Nun, jetzt ist's „gesirt." Hr. Boll hat einen hübschen Kleiderstore in Nro. 126 Markstraße, und ist einer der eleversten Männer in seinem „Städtel."

Zum Schluß statten wir Hrn. Hauser und seiner freundlichen Gattin unsern wärmsten Dank für die herzliche Bewirthung, wie auch Hrn. Agent Burkhart, sowie dem wackeren Bäcker, Hrn. Daniel Kurtz und Hrn. Wilhelm Ernst für geleistete Dienste. — Adieu!

Der Herausgeber.

Europäische Correspondenz.

Mit großem Vergnügen legen wir unsern Lesern heute folgende interessante Corrspondenz aus Deutschland vor, welche von unserm langjährigen und wohlbekannten alten Freunde, Hrn. Adam Reinemann von Pittsburg, eigens an die „Staatszeitung", eingesandt wurde:

Wien, den 5. Juli 1873.

„Ausstellung", das ist natürlich hier das Losungswort und Thema, welches alltäglich in so und so viel Sprachen behandelt wird; und in der That ist die Wiener Weltausstellung es auch werth, daß man etwas Aufsehen davon macht. Ich muß offen gestehen, daß sie alles seither in dieser Richtung dagewesene bedeutend in den Schatten stellt, und die Pariser Ausstellung von 1867, die doch das non plus ultra sein sollte, an Reichhaltigkeit zweimal übertrifft. Da es mir hier nicht an Zeit gebricht, weil ich mich meiner Cur wegen hier doch einige Wochen aufhalten muß, so genieße ich hier so ganz in aller Ruhe, was die Ausstellung darbietet, d. h. ich gehe wöchentlich nur etwa dreimal hinein. Dies ist eben genug um den vollen Genuß davon zu haben und sich nicht im Schauen und Betrachten zu ermüden.

Die Ausstellung ist natürlich auch an Sonntagen sowohl geöffnet, wie an Werktagen, denn wir sind eben in Deutschland im weiteren Sinne des Wortes, und nur im amerikanischen und englischen Departement bemerkt man, daß Sonntag's die Maschinen nicht im Gange sind.

England und Frankreich sind wirklich sehr großartig vertreten; namentlich zeichnet sich ersteres durch seine Ackerbaumaschinen aus, denen man jedoch meistens ansieht, daß sie amerikanischen Erfindungen nachgemacht sind, wie denn überhaupt sehr viele hier in Europa verfertigte Maschinerien deutlich das Gepräge amerikanischer Erfindung an sich tragen.

Das Amerikanische Departement befindet sich noch immer nicht so recht in Ordnung; die Absetzung der ersten Commission wirkte eben sehr störend; auch fehlt es in dieser Abtheilung an Leuten, welche den Besuchern die verschiedenen Sachen erklären. Deßhalb stehen denn auch eine Menge Sachen da, ohne besondere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, die meiner Ansicht nach ganz anders gewürdigt werden müßten. Daß die Amerikaner sich überall nur der englischen Sprache bei ihren Ueberschriften bedient haben, ist ein anderer großer Uebelstand. Man kann doch nicht erwarten, daß alle Welt das Englische verstehen soll. Immerhin aber wird Amerika auch in dieser Ausstellung trotz allen Hindernissen eine hervorragende Rolle spielen.

Den vierten Juli haben wir hier natürlich gestern auch gefeiert, und zwar durch ein großartiges Bankett, dem sich wohl 3 bis 400 Amerikaner anschlossen. Hr. J. L. Smith von Kentucky fungirte als Präsident, und Hr. G. W. Silcox von N. York als Sekretär. An Reden und Toasten fehlte es bei dieser Gelegenheit natürlich nicht. Erwähnen will ich nur, daß der Gesandte der Vereinigten Staaten, Hr. J. Jay, nach längerer Rede einen Toast ausbrachte auf General Grant als Präsident, als größten General der Welt und als kurzgefaßten Redner! An mussirenden Getränken hatte dabei Herr Isaac Cook, Präsident der American Wine Comp. von St. Louis einen Catawba unentgeltlich geliefert, der wirklich sehr gut war, ich habe mich aber dennoch an den Rœderer gehalten. Die Musik lieferten zwei Kapellen, nämlich eine 50 Mann starke Militär-Kapelle und ein aus 40 Damen bestehendes Orchester. Sie war ausgezeichnet; doch erndete das Letztere aus nahe liegenden Gründen ganz besonderen Beifall.

Ich will hoffen, daß die Amerikaner sich von hier eine heilsame Lehre in Betreff der Temperenzfrage mit nach Hause nehmen, und allem Anschein nach werden sie es thun, denn es entgeht ihnen nicht, daß man hier trotz des vielen Bier und Weintrinkens doch eigentlich nie Betrunkene sieht. Es scheint ihnen die bekannte Wahrheit plausibel zu werden, „daß Wein dem Menschen schadet nicht" und item, daß gute Weine und Biere die Mäßigkeit fördern indem sie die sogenannten strong drinks verdrängen.

Mein Kahlkopfleiden wird durch die Behandlung des Hrn. Prof. Schroetter wahrscheinlich in wenigen Wochen gründlich geheilt sein; eine kurze Nachkur im Bad Ems wird dann den Schluß bilden, und Ende August oder Anfangs September denke ich als die Zeit meiner Rückkehr festsetzen zu können.

Adam Reinemann.

(Correspondenz der Pa. Staats-Zeitung.)

Columbia, Pa., Juli 27, '73.

II.

Auf Nummero I. folgt No. II., wie man aus Adam Riese's Rechenbuch und dem gegenwärtigen Artikel ersehen kann; auf No. II. aber, vermuthen wir, wird noch No. III. folgen, wenn die „Stovepipe" genehmigend dazu nickt. — (Nur vorwärts, Freund C.-D. Red.) — Dies No. III. aber soll dann für eine Weile den Schluß bilden, nach dem alten, guten, deutschen Sprichworte: „Aller guten Dinge sind drei." Wir sind conservativ, und lieben die alten Sprüchwörter, die alte United States Verfassung, alte Freunde und alten Wein; — und gescherzt wurde. — Wir machen unser Compliment dem fähigen und eifrigen Leiter des Gesangvereins, Hrn. Harm, und all den braven und fidelen Sängern! — Herr Rochow war am 12. Juli von Bremen abgefahren und war am 26ten (nach 36stündigem Aufenthalt in Southhampton) in New-York angelangt. Er hat seine Freunde und Verwandten besucht, gute Geschäfte gemacht, aber es im Ganzen in Deutschland etwas langweilig gefunden. Er steht gesund und braun aus. — Für diesmal genug. — Wir bleiben die Alten! C. M.

Geschichte der Postgebühren in den Ver. Staaten von Nordamerika.

Im Jahre 1792 passirte das erste, die Postgebühren betreffende Gesetz. Jedes einzelne Blat Papier, groß oder klein, ohne Rücksicht auf das Gewicht, wurde als ein Brief angesehen und zwei oder drei kleine Blätter in einem Briefcouverte mußten doppeltes und dreifaches Porto bezahlen. Der niedrigste Postsatz bestand in 6 Cents für eine Entfernung von 30 Meilen; 8 Cents für eine Entfernung von 60 Meilen; 10 Cents für 100 Meilen; 12½ Cents für 150 Meilen; 15 Cents für 250 Meilen; 20 Cents für 350 Meilen; 22 Cents für 450 Meilen und 25 Cents für Entfernungen darüber hinaus, bezahlt werden. — Im Jahre 1799 wurden diese Gebühren abgeändert, indem der niedrigste Ansatz auf 8 Cents erhoben, aber der Rayort dafür auf 40 Meilen ausgedehnt wurde. — Im Jahre 1816 wurde der niedrigste Portosatz wieder auf 2 Cents und ebenso der Rayon auf 30 Meilen reduzirt, auch die Ansätze auf fünf Class